



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Die Pyrenäenhalbinsel und England. XXII. 1. Neue christliche Staatenbildungen in den Bergen Nordspaniens gegen die Araberherrschaft. 2. Das portugiesische und spanische Reich. 3. Der angelsächsische ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

Karl V. von Frankreich (1364—1380) verlieren die Engländer aber die Eroberungen wieder, auch die Bretagne.

1415 beginnt der zweite Krieg mit England, Heinrich V. landet an der Seinemündung. Durch den Sieg bei Azincourt 1415 gewinnen die Engländer den ganzen Norden Frankreichs. Heinrich V. findet Unterstützung bei dem Herzog von Burgund und Anerkennung seines Thronfolgerechts im Frieden von Troyes (1420).

Da ersteht Frankreich in der Jungfrau von Orléans die Retterin, die den nationalen Widerstand entfacht. England muß Frankreich räumen. Nur Calais hat es bis 1558 noch als letzten Stützpunkt gehalten.

1349 war die Dauphiné schon an Frankreich gefallen. Karl VIII. (um 1500) erwirbt das letzte Lehnsherzogtum, die Bretagne.

Die innere Festigung vollendet Ludwig XI. (1461—1483). Der König beschränkt unter schweren Kämpfen, aber durch geschickte und gewissenlose Politik die Macht der Stände, setzt neue Parlamente, Gerichtshöfe als königliche Organe ein, ordnet die Staatsfinanzen und schafft sich eine stehende Heeresmacht. Unter Ludwig XI. fallen auch die Besitzungen der bourbonischen Nebenlinie, der Anjous, an das Königshaus: Provence, Anjou und Maine. Frankreich hat seine natürlichen Grenzen an den Pyrenäen, Alpen und den Meeresküsten erreicht, nur im Nordosten sind sie noch schwankend.

Das absolute Königtum hat sich durchgesetzt und kann sich jetzt außenpolitischen Zielen zuwenden. Ludwig gelingt es, durch Bündnisse mit Lothringen und der Schweiz Karl den Kühnen von Burgund zu stürzen; er muß sich aber statt des ganzen burgundischen Erbes mit der Picardie und dem Herzogtum Burgund begnügen, dagegen fällt das ganze übrige Gebiet des burgundischen Zwischenreiches mit der Hand Marias an Maximilian von Habsburg, auch die Niederlande. Dadurch wird der Gegensatz Frankreichs zu Habsburg und der Kampf gegen die habsburgische Umklammerung bestimmend für die Politik der nächsten Jahrhunderte.

Innere Festigung
des absoluten
Königtums

Übergang zur
Außenpolitik

b) Die Pyrenäenhalbinsel und England.

1. Neue christliche Staatenbildungen in den Bergen Nordspaniens gegen die Araberherrschaft.
2. Das portugiesische und spanische Reich.
3. Der angelsächsische Einheitsstaat.
4. England unter dänischer Herrschaft (1016—1035).
5. Die normannische Eroberung 1066. Englischer Besitz in Westfrankreich seit den Plantagenets (1154).
6. Ende der englischen festlandspolitik 1453. Stand des Kampfes zur Zeit des Friedens von Brétigny 1360.

1. Spanien. Die Pyrenäenhalbinsel hat bis Ende des Mittelalters, abgesehen von den Beziehungen zur nächsten Nachbarschaft nördlich der Pyrenäen, keinen Anteil an der übrigen Geschichte Europas. Auch zwischen Spanien und Rom hat man nur wenig Verkehr gepflegt. Der Grund dafür liegt zunächst in der geographischen Lage. Die Halbinsel ist das

Spaniens geographische Eigenart und besondere geschichtliche Aufgabe

äußerste Glied im Südwesten an dem europäischen Kumpfe und gehört in ihrem Aufbau mehr zu Afrika. Bei dem Hochflächencharakter des Binnenlandes fehlt ihr für eine geschlossene staatliche Entwicklung die starke Mitte. Der Grund liegt ferner in der besonderen geschichtlichen Aufgabe, die alle Kräfte des Landes bindet, der Verdrängung der Araber vom spanischen Boden.

Das unaufhaltsame Vordringen der Araber nach ihrem Sieg bei Xeres de la Frontera (711) hat die Goten in die Gebirge an der Nordküste der Halbinsel zurückgetrieben, wo sie mit den romanisierten ältesten Bewohnern des Landes verschmelzen.

Das spanische Maurenreich unter der Herrschaft der Omayyaden mit der Residenz Kordova (Kalifat von Kordova) hat seine politische und kulturelle Blütezeit unter Abderrahman III. (912—961) und dessen Nachfolger Alhakem II. Seit 1031 zerfällt das Kalifat von Kordova aber in viele einzelne Emirate.

Die Entstehung christlicher Staaten

Mit dem Aufkommen der Kreuzzugsbewegung setzt auch in Spanien der Kampf der in den nördlichen Gebirgen verbliebenen Christen gegen die Ungläubigen ein. Asturien, Navarra und die spanische Mark Karls des Großen bilden den Ausgangspunkt. Auf dem eroberten Boden entstehen neue christliche Staaten: Leon, Kastilien, Aragonien. Kastilien und Aragonien haben die größten Erfolge. Portugal hat Heinrich von Burgund 1094 im Auftrage Kastiliens begründet. Hier hat starker Zuzug von Rittern aus Südfrankreich und Burgund auch die Sprache beeinflusst, die erheblich vom Spanischen abweicht. Durch Erbschaft vereinigt sich Kastilien 1037 mit Leon und erobert das Innere Spaniens zurück. Ritterorden entstehen und widmen sich ganz dem Kampf gegen den Islam. Der Eid ist das Vorbild und verkörperte Ideal dieses spanischen Rittertums. Der Zerfall des Maurenreiches in Teiltriche (1031) erleichtert den Sieg. Überall werden Kastelle zum Schutze des eroberten Landes angelegt („Kastilien“). Aragon erweitert sein Gebiet vornehmlich an der Küste und entwickelt sich zu einer bedeutenden Mittelmeermacht, zu der (1282) Sizilien, die Balearen, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Korsika und Sardinien, 1442 (1504) Neapel und 1512 auch Navarra gehören.

Der Zerfall des Maurenreiches

Portugal 1143 Königreich

2. Portugal macht sich unabhängig. Es beherrscht das Gebiet nördlich vom Duero bis zum Cap St. Vincent und legt mit den kühnen Unternehmungen Heinrichs des Seefahrers an der afrikanischen Küste den Grund zu seiner Seemacht im Atlantischen Ozean.

Spanien Nationalstaat

Schritt für Schritt müssen die Araber weichen. 1085 fällt Toledo. In der entscheidenden Schlacht bei Tolosa 1212 wirken die drei östlichen christlichen Reiche zusammen und beschränken die Mauren auf das Reich von Granada (1238). Kordova ergibt sich 1236. Durch die Heirat Ferdinands des Katholischen von Aragon mit Isabella von Kastilien 1479 werden beide Staaten verbunden, Spanien ist als Nationalstaat geeinigt. Der letzte Rest der maurischen Herrschaft wird mit der Eroberung von Granada vernichtet.

Der Adel hatte sich in den Zeiten der Maurenkämpfe dem Königtum gegenüber besondere Vorrechte zu verschaffen gewußt. Das Mitbestimmungsrecht der Reichsstände, die hier Cortes heißen, schränken die Königs-

macht stark ein. In den wirtschaftlich aufblühenden Städten gewinnt der König aber eine Stütze gegen die Feudalherren. Die Hermandads, Städteverbrüderungen ähnlich den deutschen Städtebünden, erlangen früh Zutritt zu den Reichsständen und stellen ihre Reiterei dem König zum Schutz der Staatsautorität zur Verfügung. Das Recht der Bistumsbesetzung und die Handhabung der Inquisition sichern dem König die Herrschaft über die Kirche (Konkordat 1482). So hat sich der Absolutismus durchgesetzt und der Nationalstaat gebildet, dessen Erbschaft die Habsburger jetzt antreten.

Herrschaft des Königtums über die Kirche

3. Aus dem Verlauf der englischen Geschichte heben sich zwei Perioden scharf heraus, die festländische Eroberungspolitik und die Politik der Seeherrschaft. Der Wechsel vollzieht sich im 16. Jahrhundert. Der neue Weg hat England auf die Höhe seiner jetzigen Herrschaft und Seegeltung in der Welt geführt.

England

Seine Inselage hat das in hervorragendem Maße begünstigt. Das Meer schützt das Inselreich; Voraussetzung bleibt freilich eine ausreichende Seemacht, die den Meereschutz erst wirksam macht. Doch dann hat es England dank seiner insularen Lage in der Hand, nach seinem Belieben sich in die Festlandsverhältnisse einzumischen oder sich von ihnen zurückzuziehen. Gerade von seinem Inselreich aus hat es die Politik des „europäischen Gleichgewichts“ durchführen können.

die Gunst der Lage

Für die Sicherheit Englands gegen einen Angriff von der Landseite ist es entscheidend, wer die flandrisch-niederländische Küste beherrscht. In der Hand eines mächtigen Staates würde sie eine stete Gefährdung bedeuten, deshalb darf England hier nur einen unbedeutenden kleinen Staat dulden. Von jeher bestehen auch zwischen England und Flandern enge wirtschaftliche Beziehungen, da die flandrische Tuchindustrie Abnehmer englischer Wolle ist.

Bedeutung der Gegenküste für Inselstaaten

Mit der Inselnatur seines Machtgebietes verbindet sich seine zentrale Lage in der Mitte der atlantischen Westküste Europas. Sie kommt zur vollen Geltung mit der Entdeckung Amerikas und der Erschließung des Atlantischen Ozeans für den Weltverkehr. Die damit gegebene Zwischenlage zwischen den Kontinenten und die erwähnte zentrale Randlage an der europäischen Westküste sichert England einen großen Vorsprung vor den übrigen Mächten, zumal es sich günstiger Küstenentwicklung, vieler Häfen, reicher Bodenschätze und ausgedehnter Binnenwasserstraßen erfreut.

Atlantische Zwischenlage

In beschränktem Maße hatte England eine zentrale Lage schon in der Zeit, wo der Norden und Osten Europas in der politischen Gestaltung Europas bedeutsam war und seit dem 13. und 14. Jahrhundert durch die Deutschen dem Verkehr erschlossen wurde; sie ist vergleichbar der zentralen Lage Italiens im Mittelmeer und der zwangsläufig daraus sich ergebenden Raumpolitik. Damals war der Kanal das englische Meer, die Nordsee lediglich Binnenmeer (abgesehen von den Island- und Amerikafahrten der Normannen). Das ist die Zeit der englischen Festlandspolitik, des Versuchs der normannischen Könige Englands, die Herrschaft Frankreichs mit der Englands zu vereinigen.

Zentrale Randlage

Festlandspolitik

Die Entwicklung
zum Einheitsstaat

Die Voraussetzung dafür ist die Bildung eines englischen Einheitsstaates. Doch nicht genug damit. Eine ungehinderte Entfaltung aller politischen Kräfte nach außen ist nur möglich, wenn der ganze britische Inselbereich als zusammengehöriges Naturgebiet staatlich vereinigt wird und in dieser organischen Zusammenfassung jede innere Behinderung und Hemmung ausschließt. „Die Beherrschung Irlands und auch Schottlands bildet den Grund und Eckstein der britischen Großmachtstellung.“ Damit ist der englischen Politik im Mittelalter ein klares Ziel gesteckt. Nur langsam, in rücksichtslosem Durchgreifen und blutigem Kampfe hat England das erreicht. Schottland und Frankreich (14. Jahrhundert) zusammengestanden. Angriffe vom Kontinent versucht man, meist von Irland aus, im Zusammengehen mit der irischen Gegnerschaft gegen England vorzutragen (vgl. Versuche Spaniens 1479—1583, Frankreichs 1691, 1796—1803, Deutschlands 1915—1917).

Ein einheitlich geschlossener angelsächsischer Staat ist England seit Alfred dem Großen 871—901, der unter den angelsächsischen Sonderherrschaften von Wessex aus den Einheitsstaat begründete. Bis zum 13. Jahrhundert wird Wales, wo die von den Angelsachsen verdrängten Kelten sich gehalten hatten, unterworfen und 1284 in das englische Grafschaftssystem eingegliedert. In Irland hat die englische Herrschaft im 12. Jahrhundert nur in einem kleinen Gebiet, im „Pale“ Fuß gefaßt. Die irische nationale Selbständigkeit und Kultur hat England erst seit dem 16. Jahrhundert vernichten können, seit den Zeiten Heinrichs VIII. und Elisabeths und dann seit Cromwells rücksichtslosem Vorgehen. Schottland, das besonders im 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schwer um seine Selbständigkeit gegen englische Angriffe hat kämpfen müssen, wird endgültig 1603 durch Personalunion mit England vereinigt.

Die rassenmäßige
Grundlage

Als lockende Gegenküste hat England von den Ost- und Südgastaden des Kanals und der Nordsee in Zeiten politischer Schwäche und unzureichenden Flottenschutzes die verschiedenen Bevölkerungsbestandteile in sich aufgenommen, die in ihrer Vermischung den Charakter des heutigen Engländer bestimmen, der im Grundzug angelsächsischer, also niederdeutscher Prägung ist: Nüchternen Wirklichkeitsinn, Fähigkeit, klares politisches Denken, das in Ablehnung alles Gefühlsmäßigen nur Erreichbares erstrebt, Selbstvertrauen und ein hochgesteigertes Selbstbewußtsein. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts kommen auf den Wegen der Wikinger die Sachsen, Angeln und Jüten nach der englischen Süd- und Ostküste (Friesen auffallenderweise nicht) und drängen die keltischen Briten nach Wales und Cornwall zurück, von wo sie nach der Bretagne abwandern und den heute noch bestehenden keltischen Zusammenhang erklären.

Der angelsächsische
Einheitsstaat

Nach jahrhundertelanger Zerrissenheit voll innerer Kämpfe, in denen zuletzt Dänen von Osten und Norweger vom Westen fortgesetzt durch häufige Einfälle das Land beunruhigen, einigt Alfred der Große 871—901 von Wessex aus die angelsächsischen Staaten, befreit sie von der Normannennot und bewahrt sie vor der drohenden normannischen Ab-

hängigkeit. Er gibt dem Rechtsleben des Volkes durch Aufzeichnung des Rechts und der Verfassung, durch die Grafschafts- und Hofämterordnung nach festländischem Vorbild bleibende Grundlagen. Durch eifrige Bemühungen um die Hebung der Bildung mit eigenen literarischen Arbeiten ist er auch der geistige Führer seines Volkes und Schöpfer der altenglischen Prosa (Übersetzung des Beda, Beowulfepos).

4. Vorübergehend verleiht Knut der Große 1016—1035 England seinem Nordseereich ein, das unter seinen Nachfolgern aber wieder zerfällt. Eduard der Bekenner ist wieder ein angelsächsischer König.

Die dänische Herrschaft

5. Den Streit zwischen der nationalen „englischen Partei“ und der „Partei der Fremden“ (Normannen) benutzt Wilhelm der Eroberer und gewinnt in der Schlacht bei Hastings 1066 den englischen Thron. Es beginnt die Zeit des normannischen Feudalstaates, der hier nach französischem Muster errichtet wird.

Der normannische Feudalstaat

Englands kulturelle und politische Entwicklung, bisher von Osten beeinflusst, knüpft sich jetzt an die französische. Das Französische wird die Sprache des englischen Hofes und Staates. Die normannischen Könige sind zugleich Lehnsträger des französischen Königs, erstreben aber selbst die Herrschaft über Frankreich: Das ist die Zeit der festländischen Eroberungspolitik.

Durch die Normannen erfährt die englische Verfassung eine straffere Zentralisierung. Nur die normannischen Barone haben das Waffenrecht, ihr Lehnsbesitz, verstreut über das ganze Land, hat nur mäßigen Umfang und kann darum zu keinen großen territorialen Herrschaftsbildungen führen. Die hohen kirchlichen und staatlichen Ämter sind in den Händen der normannischen Großen. Die Macht des Königtums steigt gewaltig. Mit der Nachfolge Heinrichs II. Plantagenet 1184 auf dem englischen Thron gehört ganz West- und Nordfrankreich als französisches Lehn dem englischen König: Bretagne, Anjou, Maine, Touraine als väterliches Erbe, ferner die vom Vater gewonnene Normandie, und als Erbe seiner Gemahlin Guyenne und Poitou. Er hat Wales bezwungen, Irlands Unterwerfung begonnen, und Schottland lehnspflichtig gemacht. In dem Streit mit dem Bischof von Canterbury, Thomas Becket, behauptet er seine Ansprüche der Kirche gegenüber.

Stärkung des Königtums

Das französische Lehn

Sein Nachfolger ist Johann Ohneland. Streitigkeiten mit seinen Untertanen tragen ihm den päpstlichen Bann ein. Um sich von ihm zu lösen, muß er die englische Krone vom Papst Innocenz III. zu Lehn nehmen. Im Kampfe mit dem französischen König Philipp II. August (1180—1223) verliert er durch die Niederlage bei Bouvines 1214 alle seine französischen Besitzungen außer Guyenne und Gascogne.

Verlust des französischen Besitzes

Daraufhin muß er mit den Baronen und Bürgern Frieden schließen und die Magna Charta, den „berühmten Freibrief des englischen Volkes“ anerkennen, der die alten Rechte bestätigt und verbrieft, persönliche Rechtsicherheit verbürgt und neue Steuern an die Bewilligung des großen Rates (der Barone und Prälaten) knüpft. Auf dieser Grundlage konnten sich die Beziehungen zwischen Volk und Krone weiterentwickeln. 1265 wird das Parlament im Kampf der Stände gegen den König Heinrich III. um zwei Vertreter der kleinen Vasallen aus jeder

Die Magna Charta 1215

England ein
Verfassungsstaat

Grafschaft und um Vertreter des Bürgertums erweitert. 1297 erhält es das Steuerbewilligungsrecht, auch Einfluß auf die auswärtige Politik. Damit ist England ein Verfassungsstaat geworden.

Seit Mitte des 14. Jahrhunderts (1343) besteht das Parlament aus 2 Häusern, dem Oberhaus (house of Lords), den Vertretern des hohen Adels und der Geistlichkeit, und dem Unterhaus (house of commons), in dem die gewählten Vertreter der Grafschaften und Städte sitzen (Steuerbewilligungsrecht, 1399 Absetzung Richards II.). Selbstregierung und Selbstverwaltung üben den politischen Sinn und Blick des Engländer. Die geschützte Insel Lage macht im Gegensatz zu den Festlandsstaaten die Ausbildung eines stehenden Heeres zur Verfügung des Monarchen unnötig und erleichtert darum den Ständen die Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber der Krone. Auf ihre Selbstbewilligungen ist Eduard III. wegen seiner Kriege gegen Schottland und Frankreich dringend angewiesen.

Der 100jährige
Krieg mit Frankreich

6. Nach dem Aussterben der direkten Kapetinglinie in Frankreich (1328) erhebt der englische König als Erbe in weiblicher Linie Thronansprüche. Es beginnt der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England. Er endet (1463) mit der Vertreibung der Engländer vom französischen Boden. Nur Calais und die Kanalinseln bleiben englisch.

Innerpolitische
Gegensätze

Es folgen lange, blutige Wirren zwischen den Häusern York und Lancaster, die Kämpfe der weißen und roten Rose. Als darauf das Bürgerkönigtum der Tudors zur Regierung kommt, gibt man die territoriale Eroberungspolitik auf dem Festland endgültig auf. 1558 fällt der letzte englische Stützpunkt: Calais. Seit dieser Zeit sind die Kanalinseln mit ihrer französisch sprechenden Bevölkerung der letzte Rest des ehemaligen Festlandbesitzes der Engländer. Die zweite große Periode der englischen Politik, die Aufrichtung der Handels- und Seeherrschaft, beginnt, in ihrer Entwicklung ganz wesentlich von der Reformation beeinflusst.

Ende der englischen
Festlandspolitik

XXIII. Europa in der Abwehr asiatischer Völkerstürme.

1. Vorstöße der Hunnen, Avaren, Angarn, Mongolen. Das Vordringen des Islams. Ausbreitung der arabischen Herrschaft.
2. Die seldschukischen Türken und der Islam. Die Mittelmeerländer zur Zeit des ersten Kreuzzuges. Die Entstehung der italienischen Seestadtstaaten des Mittelmeeres.

Abendland
und Orient

1. Der Kampf Europas gegen die orientalische Welt zieht sich durch die ganze Geschichte. Die griechische Kultur hat wichtige Einwirkungen von den altorientalischen Kulturen erfahren. Die Perser versuchen auch ihre politische Herrschaft über den Bosphorus und das Ägäische Meer nach Europa hinüberzutragen. An dem nationalen Widerstand der Griechen zerschellt ihr Eroberungsdrang. Dann überrennt Alexander der Große im Sturm Asien bis zum Indus. Die politische Freiheit des Griechentums hat er endgültig vernichtet, seine Kultur aber über die ganze damalige Welt hinausgetragen; selbst die chinesische Kultur hat viel griechisches Gut aufgenommen. Schon zur Diadochenzeit beginnt die nationale Reaktion